

Dänen Bertel Thorvaldsen – gefertigt wurde und 1839 mit einer aufwendigen und pompösen Feier eingeweiht worden ist. Auch der Entstehung dieses damals umstrittenen Denkmals wie der Einweihungsfeier ist ein Aufsatz gewidmet.

Schiller selbst gilt ein einziger Beitrag, der den Untertitel „kleine Schiller-Ikonographie“ trägt und die erhaltenen Porträts des Dichters zu seinen Lebzeiten vorstellt. Es wird deutlich, dass Schiller – die markante Nase war dabei sicher ein Vorteil – sich auf den jeweiligen Darstellungen erstaunlich ähnlich sieht, sodass man eine gute Vorstellung von seiner äußeren Erscheinung bekommt – was bei anderen Persönlichkeiten, die ebenfalls mehrmals dargestellt worden sind, oft nicht möglich ist.

Frauen spielen eine wichtige Rolle in der Entstehungs- wie Überlieferungsgeschichte des dreidimensionalen Nachlasses von Schiller (sein schriftlicher Nachlass ist nicht Gegenstand des besprochenen Buches): Dazu gehören neben der Schwester Christophine die Scherenschneiderin Luise Duttenhofer und die Malerin Ludovike Simanoviz, von der das wohl berühmteste Bildnis Schillers stammt (auch Schillers Eltern und ihre Freundin Christophine Reinwald hat sie porträtiert). Auch Emilie von Gleichen-Rußwurm, die jüngste Tochter Schillers, gehört zu diesen Frauen; da sie ihre Geschwister überlebt hat, sammelte sich bei ihr und ihren Nachfahren ein Großteil der Überlieferung aus der Familie. Auf Schloss Greifenstein in Unterfranken, wo die Familie ihres Mannes Adalbert von Gleichen-Rußwurm bis 1937 wohnte, war ein Schiller-Museum eingerichtet worden, das vor dem Marbacher Schillermuseum (wohin seine Bestände in den 1930er Jahren kamen) die Stätte gewesen ist, an der man dem verehrten Dichter am nächsten kommen konnte. Ein rührendes Gesprächsprotokoll Gleichen-Rußwurms von einem Besuch des Dichter-Königs Ludwig I. von Bayern dort zeigt, dass die Schiller-Verehrung des 19. Jahrhunderts auch leicht kuriose Züge annehmen konnte.

Die Anordnung der einzelnen Beiträge in Davidis' Buch hat eine teleologische Richtung: Die einzelnen Fäden laufen in Schillers Geburtsstadt Marbach zusammen; schon die erste Abbildung des Bandes zeigt das dortige, über dem Neckar thronende Schiller-Museum und -Archiv, den Ort, in dem die besprochenen Bilder, Objekte und Dokumente ihre dauerhafte Bleibestätte gefunden haben; der letzte Beitrag ist entsprechend den Marbacher Schiller-(Dauer-)Ausstellungen im Geburtshaus wie im Museum in den Jahren zwischen 1859 und 2009 gewidmet.

Man liest dieses Buch, das in einer angenehmen und unpräntiösen Sprache geschrieben ist, gerne; es bedient über Schiller hinaus auch ein breiteres Kultur-, Kunst- und geistesgeschichtliches Interesse. Dazu ist es ausnehmend schön bebildert, die Bilder, Objekte, Bücher und Handschriften darin sind perfekt fotografiert, der Druck der durchweg farbigen Abbildungen ist hervorragend.

Stefan Knödler

Jörg KRAUSS / Patricia PESCHEL, „Bis wieder die Sonne kam“. Das Wirken von Catharina Pavlovna (1788–1819) als Königin von Württemberg (reg. 1816–1819). Regensburg: Schnell & Steiner 2021. 144 S., 71 Abb. ISBN 978-3-7954-6328-5, Brosch. € 25,-

Catharina Pavlovna gehört zu den herausragenden und bekanntesten Persönlichkeiten im Königreich Württemberg, obwohl sie nur 26 Monate als Königin an der Seite Wilhelms I. stand. Trauer und Bestürzung in der württembergischen Bevölkerung waren groß, als die junge, schöne Frau überraschend im Januar 1819 verstarb. Weit über ihren Tod hinaus wurde sie für ihr bemerkenswertes, fortschrittliches karitatives Wirken verehrt. Zahlreiche

Beiträge haben sich mit Leben und Werk Catharinas befasst. Zuletzt hat Detlev Jena 2003 eine fundierte, wenn auch nur sparsam mit Quellennachweisen versehene Biographie vorgelegt.

Der Autor und die Autorin des vorliegenden Bandes – Jörg Krauss ist Ministerialdirektor im Ministerium für Finanzen Baden-Württemberg, Patricia Peschel Oberkonservatorin bei den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg – legen den Schwerpunkt auf die von Catharina geschaffenen Einrichtungen. Sie beschäftigt dabei vor allem die Frage, „warum nahezu alle politischen Projekte Catharinas erfolgreich geplant, in atemberaubender Geschwindigkeit umgesetzt wurden und bis heute Bestand haben“. In diesem Zusammenhang wollen sie auch untersuchen, „welcher Verwaltungsstrukturen sich Catharina bediente und welche Strategien sie in der politischen Führung anwandte“ (S. 8). Dazu wurden intensiv archivalische Quellen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart und im Staatsarchiv Ludwigsburg sowie Berichte in zeitgenössischen Publikationen ausgewertet. Näher in den Blick genommen werden der Wohltätigkeitsverein, die Armenkommission und Beschäftigungsanstalten, die Sparkasse, Bildungseinrichtungen wie das Katharinenstift sowie der Landwirtschaftliche Verein und der Beitrag Catharinas zur Entstehung der Universität Hohenheim.

Die Tochter des Zaren Paul I. hatte am 24. Januar 1816 in zweiter Ehe ihren Cousin Kronprinz Friedrich Wilhelm Carl von Württemberg geheiratet. Sie brachte nicht nur eine reiche Aussteuer mit in die Ehe, sondern verfügte auch über ein sehr umfangreiches Privatvermögen. Als Wilhelm und Catharina nach dem Ableben König Friedrichs am 30. Oktober 1816 den Thron bestiegen, war Württemberg durch die napoleonischen Kriege und das „Jahr ohne Sommer“ von Hungersnot und Elend gezeichnet. So gehörte es zu den vordringlichsten Aufgaben des Königspaars, die Hungerkrise zu bewältigen.

Eine der ersten – und besonders nachhaltigen – Maßnahmen, die Catharina ergriff, war im Zusammenspiel mit König Wilhelm die Gründung des Wohltätigkeitsvereins im Dezember 1816. Den Vorsitz der Zentralleitung des Vereins, in die Damen und Herren von Adel, Kirche und hoher Beamtschaft berufen wurden, übernahm die Königin selbst. Der Zentralleitung in Stuttgart unterstanden die regionalen Oberamtsleitungen, denen wiederum die jeweiligen Lokalleitungen unterstellt waren. Der Verein finanzierte sich durch Mitgliedsbeiträge und Spenden sowie den Zugriff auf die Gelder der bereits bestehenden lokalen Armenfonds. Während die praktische Arbeit, insbesondere die Unterstützung der notleidenden Personen und die Förderung der bestehenden Hilfseinrichtungen, auf der lokalen Ebene erfolgte, waren die übergeordneten Ebenen für die Verteilung der Mittel, Beratung und Grundsatzfragen zuständig. Ein wichtiges Ziel der Hilfsmaßnahmen war es, die Bedürftigen in die Lage zu versetzen, zukünftig für ihren Lebensunterhalt selbst aufkommen zu können, das heißt das Prinzip der „Hilfe zur Selbsthilfe“.

Neben dem Wohltätigkeitsverein wurde im Mai 1818 eine staatliche Behörde, die königliche Armenkommission, ins Leben gerufen. Diese sollte in erster Linie den Ausbau und die Organisation der Armen-Beschäftigungsanstalten und Industriebetriebe verantworten. Damit wurde die Armenpflege als staatliche Aufgabe verankert. Nur vier Tage nach der Gründung der Armenkommission erging – angeregt durch Vorbilder in anderen Ländern – die Bekanntmachung zur Einrichtung der Württembergischen Sparkasse. Sie stand unter der Leitung des Wohltätigkeitsvereins und sollte die einfache Bevölkerung zum Sparen ermuntern.

Ein wichtiges Anliegen war Catharina und Wilhelm die Hebung des Bildungs- und Ausbildungsniveaus im Königreich. Das ebenfalls 1818 gegründete Katharinenstift war vorwie-

gend den Töchtern wohlhabender Familien vorbehalten. Die Anstalt nahm Mädchen zwischen acht und achtzehn Jahren auf, die nach einem umfangreichen Lehrplan unterrichtet wurden. Für die Kinder der mittleren und unteren Bevölkerungsschichten wurde als Ergänzung zu den Elementarschulen eine Mittelschule geschaffen, womit der Grundstein für die Entwicklung der Realschulen gelegt wurde. Des Weiteren sollten Kinder-Beschäftigungsanstalten und -Industrieschulen für eine duale Ausbildung und damit für die Voraussetzung einer späteren eigenständigen wirtschaftlichen Existenz sorgen. Alle Einrichtungen wurden auch nach dem Tod Catharinas weitergeführt.

Das letzte Kapitel widmet sich den Umständen des plötzlichen Tods Catharinas, um den sich manche Legende rankt. Die Erkenntnis, dass es für die Gerüchte keinerlei Belege gibt, ist nicht neu. Die Abschriften aus dem Bericht der Catharina behandelnden Ärzte und dem Obduktionsprotokoll belegen dies noch einmal genau.

Die Gründung der verschiedenen Einrichtungen, deren Grundlagen sowie der Beitrag Catharinas werden sehr quellennah, unterlegt mit ausführlichen Zitaten aus den ausgewerteten Archivalien, dargestellt. So gelingt es den Verfassern, das Bild über die Vorgehensweise Catharinas bei der Schaffung der Institutionen und die Bedingungen für deren Nachhaltigkeit zu schärfen. Sie heben im abschließenden Fazit hervor, dass Catharina ein besonderes Gespür bei der Auswahl der sie unterstützenden Personen bewies, ein gut funktionierendes personales Netzwerk aufbaute und geschickt staatliche und private Strukturen verzahnte. Schnelle Entscheidungswege, klar geregelte Kompetenzen und ein effektives Berichtswesen kamen hinzu. So gelang dem Königspaar die Gründung eines „nachhaltigen Systems, sodass das Königreich jederzeit auf neue Krisen vorbereitet war und sich die Folgen der Krise 1816/17 so gering wie möglich auf die folgenden Jahre und Generationen auswirken konnten“ (S. 130).

Der Band besticht durch die vielen, sehr hochwertigen Abbildungen, die neben Porträts Catharinas auch zentrale Dokumente zu ihrem karitativen Wirken umfassen. Bei einer Neuauflage sollten die Schreibweise der Einrichtungen (Zentralleitung, Zentral-Leitung, Central-Leitung) vereinheitlicht und die zahlreichen Grammatik- und Interpunktionsfehler bereinigt werden.

Nicole Bickhoff

Anna HAAG, „Denken ist heute überhaupt nicht mehr Mode“. Tagebuch 1940–1945, hg. und mit einem Nachwort von Jennifer HOLLEIS. Ditzingen: Reclam Verlag 2021. 448 S. mit 10 Abb. ISBN 978-3-15-011313-4. € 35,-

„11. 5. 1940. Wozu wohl ein Mozart, ein Beethoven, ein Goethe gelebt und ihre Werke geschaffen haben, wenn wir Heutigen nichts anderes wissen als töten und zerstören? ... 19. 5. 1940. Nicht die gelegentliche und zu allen Zeiten als Begleiterscheinung des normalen Lebens eintretende Niedertracht ist es, die mich im Innersten aufwühlt, sondern die Tatsache, dass bei uns zulande gegenwärtig die Niedertracht zum Prinzip erhoben ist“ (S. 7). Diese Worte setzte die Frauenrechtlerin und Pazifistin Anna Haag an den Beginn ihrer Tagebuchaufzeichnungen, die sie während des Zweiten Weltkriegs zwischen Mai 1940 und April 1945 geführt hat.

Schon 1945 hatte Haag ihre Tagebücher, insgesamt 20 handschriftliche Bände, in kompakter Form zu einem Typoskript im Umfang von 500 Seiten zusammengefasst mit dem Ziel, dieses zu publizieren. Allein, es fand sich zu diesem Zeitpunkt kein Verleger. Ein kleiner Teil der Erinnerungen wurde später in einer Autobiographie Haags veröffent-